

A thick red arrow pointing to the left, with a horizontal segment at the bottom.

**Einen Berg predigen**

A thick green arrow pointing to the right, with a horizontal segment at the top.

**Deutsches Transkript  
zum  
Podcast**

# Einen Berg predigen

## Jesus der Weise zu Gast bei Sündern

### Deutsches Transkript

Zürich: METIS Podcast Transcriptions 2024

*FM = Frederike Maas*

*KS = Konrad Schwarz*

*FM: Jesus von Nazareth ist die Identifikationsfigur der Christenheit. Das Neue Testament ist seine frohe Botschaft und der Referenzpunkt seiner Weisheit. Doch nicht nur die kanonischen Texte des Neuen Testaments geben uns ein Bild davon, was Jesus als weisen Lehrer ausmacht. Im Thomasevangelium – einem sogenannten apokryphen Text, der also nicht in der Bibel enthalten ist – finden sich Worte Jesu, die zwar vielen unbekannt sind, aber dennoch als Weisheitsquelle verstanden werden können. Aber wenn wir Jesus Christus als Weisen verstehen; um was für eine Art von Weisheit handelt es sich hierbei? Um eine göttliche oder doch ganz profane? Zum Glück haben wir heute Konrad Schwarz zu Gast, der uns helfen wird, Jesus als Weisen und damit natürlich auch die Evangelien besser zu verstehen. Konrad Schwarz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die neutestamentlichen Apokryphen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Hallo Herr Schwarz. Schön, dass Sie da sind.*

*KS: Hallo.*

*FM: Jesus ist zwar der Begründer des Christentums, er selber war aber Jude. Es ist also anzunehmen, dass er die Weisheitslehren des Judentums gut kannte. Können Sie uns kurz darstellen, was für diese Lehren in der damaligen Zeit kennzeichnend war und vielleicht erklären, inwiefern Jesus diese fortführte, oder sich auch dagegen abzugrenzen suchte?*

KS: Ja, ich möchte zunächst ein paar Worte dazu sagen, was Weisheit im antiken Judentum ist. Es gibt dazu bereits einen sehr empfehlenswerten Podcast hier in dieser Reihe mit Andreas Kilcher, wo er das – finde ich – in wunderbarer Weise darstellt. Und deswegen kann ich mich jetzt auf einige Allgemeinmerkmale beschränken: Man kann ganz kurz sagen, dass die jüdische Weisheit eine Weisheit ist, die sich als eine Art Lebenskunde versteht, die auf ein gelingendes Leben abzielt. Themen sind da vor allem die Beobachtung der Natur und der menschlichen Gesellschaft. Und diese Weisheit ist insgesamt getragen von der Überzeugung, dass Gott die Welt geschaffen hat und er eine gerechte Ordnung eingegeben hat. Und in der jüdischen Weisheit ist ein wichtiger Grundbegriff die Gottesfurcht, was man umschreiben kann als Frömmigkeit. Und diese Anleitung zum gelingenden Leben, die die Weisheit geben will, hat dann einen starken Fokus im Bereich der Ethik. Kommen wir nun zu Jesus. Da kann man allgemein sagen, dass Jesus verschiedene Inhalte aus der jüdischen Weisheit aufnimmt und weiterführt; – und auch häufig als Argumente verwendet. Neu ist, dass Jesus die weisheitlichen Lehren des Judentums mit der Botschaft vom anbrechenden Reich Gottes verbindet. Um ein kurzes Beispiel zu geben: Jesus ruft dazu auf, sich nicht um das Alltägliche zu sorgen – der Horizont ist wie gesagt die anbrechende Gottesherrschaft –, und er verweist in dem Zusammenhang auf die Vögel unter dem Himmel und sagt, die säen nicht und die ernten nicht, und sie werden dennoch von Gott ernährt. Und er fragt dann: Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Also er spricht die Hörerinnen und Hörer an und überträgt das dann auf sie.

*FM: Sprechen wir hier von einem sehr weiten Verständnis vom Begriff der Weisheit? Also ich frage mich: Das, was Jesus sagt, nennt er das selber explizit Weisheit? Gebraucht er diesen Ausdruck?*

KS: Es ist zunächst mal ganz interessant, darauf zu schauen, an welchen Stellen in der Jesusüberlieferung wirklich von der Weisheit die Rede ist. Das sind gar nicht so besonders viele Stellen, aber die sind sehr aufschlussreich. An einer Stelle bezieht sich Jesus auf den weisen, jüdischen, israelitischen König Salomo, der von der Königin von Saba besucht wurde, die von weit her angereist ist – so heisst es in der hebräischen Bibel –, um die Weisheit Salomos zu bestaunen und sich danach zu erkundigen. Und Jesus sagt dann: Und siehe, hier ist mehr als Salomo. Also Jesus nimmt für sich in Anspruch, dass das, was an Weisheit damals schon bei Salomo dagewesen ist, das ist hier umso mehr vorhanden, indem, wie Jesus wirkt und was er sagt. Eine andere interessante Stelle ist, dass Jesus sich an Gott wendet und Gott

dafür preist, dass er die Weisheit den Weisen und Verständigen dieser Welt verborgen hat, aber es den Unmündigen offenbart hat. Das heisst, gerade diejenigen, denen man keine Erkenntnis zutraut, die erhalten die Weisheit vermittelt durch Jesus. Und an der dritten Stelle – wie gesagt, es sind nur wenige Stellen und von daher kann man sich diese gut einzeln angucken –, setzt sich Jesus mit den Menschen in seinem Umfeld auseinander, die sich häufig ablehnend ihm gegenüber verhalten. Diese werden in der Jesusüberlieferung je nach Übersetzung als »diese Generation« oder »dieses Geschlecht« bezeichnet. Und da setzt er sich damit auseinander, wie sie darauf reagieren, was Jesus tut, und was auch Johannes der Täufer getan hat. Und da heisst es eben, sagt Jesus: Johannes der Täufer pflegte einen sehr asketischen Lebensstil; er ass nicht und trank nicht und so weiter, und wurde deshalb von seiner Umwelt beschimpft als einer, der von Dämonen besessen sei. Und Jesus wiederum hat oftmals gemeinsame Gastmähler mit Menschen, geht Gast zu Menschen, die als Zöllner und Sünder beschimpft werden. Und dem setzt dann eben Jesus entgegen: Und doch ist die Weisheit gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern. Das heisst diejenigen, die die Weisheit darin erkennen, die sehen tatsächlich; das ist die wahre Weisheit. Also da haben wir an dieser Stelle eine sehr kritische Auseinandersetzung mit dem Weisheitsbegriff.

*FM: Ja, auch sehr sozialkritisch, wie mir scheint, wenn Jesus da bestimmte Hierarchien umdreht.*

KS: Ja, also man kann auch ein Stück weit sagen, das hat so einen anti-elitären Zug, dass man da ganz klar sieht, dass Jesus bevorzugt zu den Randgruppen und Ausgegrenzten geht. Und von daher auch Autorität in Anspruch nimmt, dass er eben sagt, es ist nicht sein Ziel, die Weisen dieser Welt, die sich für weise halten, zu überzeugen, sondern er will eben die Weisheit denen vermitteln – so kann man daraus schlussfolgern –, die dafür zugänglich sind.

*FM: Und welche Vehikel benutzt Jesus, um Weisheit zu vermitteln? Also schloss er an bestimmte Inhalte, Formen oder Gattungen weisheitlicher Äusserungen an, die es schon vor ihm gab? Oder ist er mehr als Innovator zu betrachten?*

KS: Man kann sich in diesem Zusammenhang vor allem die Bergpredigt vor Augen führen. Denn Matthäus hat in der Bergpredigt viele weisheitliche Aussagen von Jesus gesammelt und zusammengestellt. Und deswegen ist gerade die Bergpredigt auch ein guter Einstieg, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was das Thema Weisheit oder weisheitliche Überlieferungen oder Traditionen bei Jesus bedeutet. Und ich finde, da kann man einige gute Beispiele

herausziehen, um die verschiedenen Inhalte, die weisheitlicher Art sind, sich vor Augen zu führen: Der eine Bereich sind – wie ich schon erwähnt habe, was stark ist in der jüdischen Weisheit und Tradition –, Naturbeobachtungen. Ich hatte schon erwähnt, dass Jesus auf die Vögel Bezug nimmt, die nicht säen und nicht ernten, und dennoch von Gott versorgt werden. Und ein ähnliches Beispiel: Die Lilien auf dem Feld arbeiten nicht und spinnen nicht, aber Gott kleidet sich dennoch. Und Jesus stellt daraufhin die Frage: Sollte er das nicht vielmehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Ein weiterer Themenbereich, den wir da sehen, ist die menschliche Gesellschaft, wo auch Beobachtungen oder Regelmässigkeiten in der menschlichen Gesellschaft zum Ausgangspunkt genommen werden und bestimmte Sachen daran veranschaulicht werden. So stellt Jesus die Frage: Kann ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Und er zieht daraus die Schlussfolgerung: Ein Schüler steht nicht über dem Meister, aber wenn er alles gelernt hat, ist er wie sein Meister. Also da werden bestimmte Beobachtungen herausgenommen und dann daran Dinge veranschaulicht. Und insgesamt kann man sich daran gut vor Augen führen, dass Jesus weisheitliche Sprüche nicht als Selbstzweck überliefert. Die weisheitlichen Aussagen stehen immer in konkreten Argumentationszusammenhängen. Ein Beispiel da ist wieder dieser rhetorische Schluss vom Geringeren auf das Grössere, also nach dem Muster – wenn das und das gilt, dann doch erst recht das und das. Das ist das, was ich gerade mit den Vögeln und den Lilien erwähnt habe; da finden wir diesen Schluss. Und auf der anderen Seite haben wir auch ethische Maximen, wie zum Beispiel die sogenannte goldene Regel, die Parallelen in vielen weisheitlichen Traditionen der Welt hat, – bereits in der hebräischen Bibel, aber eben auch darüber hinaus in ganz verschiedenen Traditionen. Die goldene Regel heisst – in der Formulierung der Bergpredigt –: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Also auf die Art und Weise hat man dieses Reziprozitätsprinzip, dass man daran denkt, was könnte der andere von mir erwarten und wollen, und sich daran zu orientieren. Und dann noch ein ganz bekanntes Beispiel, wo wir weisheitliche Überlieferung haben, das sind die Gleichnisse und Parabeln. Die gehen oft auch von bestimmten alltagsnahen Beobachtungen oder von Regelmässigkeiten in der Natur aus. Ein Beispiel da steht am Schluss der Bergpredigt, wo Jesus sagt, wer seine Worte hört und befolgt, der ist so wie jemand, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Und wer diese Worte hört, aber nicht befolgt, der ist wie jemand, der sein Haus auf Sand gebaut hat – das ist ja bis heute auch als Sprichwort geläufig –; dieses Haus fällt dann, wenn der Sturm

kommt, krachend zusammen. Und aus dem Naturbereich, bei den Gleichnissen und Parabeln, haben wir zum Beispiel die Parabeln vom Senfkorn und vom Sauerteig. Also wir haben einen kleinen, verborgenen Anfang: das kleine bisschen Sauerteig, das in eine grosse Menge Mehl hineingeknetet wird und dann dieser Sauerteig auf; das Senfkorn, das ganz klein und gering ist, und es wird dann in einer etwas grossen Sprache so beschrieben, dass es zu einem Baum wird. Also da haben wir Bildmaterial aus den Bereichen der Natur und aus dem menschlichen Alltag und das wird da konkret aufgenommen und weitergeführt.

*FM: Genau, Sie haben jetzt vor allem die Kontinuitäten zur jüdischen Weisheit hervorgehoben. Jesus war Jude und so auch viele seiner Anhänger. Von seinen Anhängern wurde er teilweise auch als Rabbi angesprochen. Vielleicht wollen Sie nochmal kurz erläutern, wieso? Wollte sich Jesus da auch selber vom Judentum abgrenzen oder hat er die Kontinuität gesucht?*

KS: Um mit der letzten Frage zu beginnen, also die Frage, wollte sich Jesus vom Judentum abgrenzen? Wir haben in den Quellen eigentlich keinerlei Hinweis darauf, dass das in irgendeiner Form der Fall wäre. Gleichzeitig muss man sich vor Augen halten: In dieser Zeit ist das Judentum sehr vielfältig. Wir haben unterschiedliche Gruppen und Strömungen mit oft unterschiedlichen Erwartungen. Manche gehen von der Auferstehung der Toten aus, wie zum Beispiel die Pharisäer. Andere lehnen das kategorisch ab, wie zum Beispiel die Sadduzäer. Und ähnlich ist es dann auch in der Frage, welche Schriften, welche Traditionen gelten als autoritativ. Da sehen wir zum Beispiel in den antiken Überlieferungen, dass die Sadduzäer sich ausschliesslich auf die fünf Bücher Mose – auf den Pentateuch, auf die Thora – beziehen, die Pharisäer eben darüber hinaus auch die prophetischen Bücher oder auch mündliche Überlieferungen gelten lassen. Jetzt zu der Frage, warum Jesus eigentlich als Rabbi angesprochen wurde. Das ist eine sehr interessante Frage, die sich gar nicht so leicht beantworten lässt. Die Quellen gehen ganz selbstverständlich davon aus, dass Jesus als Rabbi angesprochen wurde. Gelegentlich verwenden sie das aramäische Wort Rabbi, häufig aber die griechische Form »Didáskalos«, was übersetzt so viel wie Lehrer oder Meister bedeutet. Und wir haben dann in den unterschiedlichen Evangelien verschiedene Deutungen und Bilder, die versuchen, deutlich zu machen, was damit eigentlich gemeint ist, dass Jesus er Lehrer ist, dass er lehrt. Zwei Beispiele dazu: Das Markusevangelium verwendet das Lehren Jesu im Zusammenhang mit seinem Wirken in der Synagoge zum Beispiel. Und da wird gesagt, dass Jesus in Vollmacht lehrt – und nicht wie die Schriftgelehrten. Also es findet

in dieser Darstellung eine ganz klare Abgrenzung gegenüber anderen Gelehrten der Zeit statt. Und diese Lehre in Vollmacht bedeutet, dass Jesus kranke Menschen heilt und Dämonen austreibt. Und insgesamt wird im Markusevangelium das Lehren Jesu oft abwechselnd allgemein mit Reden oder Verkündigen verwendet. Also das gesamte Auftreten Jesu kann da in Teilen als Lehre dargestellt werden. Und ein anderes Bild sehen wir im Matthäusevangelium, wo das Lehren Jesu sehr stark verbunden ist mit der Ethik. Das sehen wir insbesondere in der Bergpredigt, wo Jesus zunächst die Thora auslegt; also die fünf Bücher Mose. Oftmals eher in einer radikalen Art und Weise, indem er nach der Intention der Gebote fragt und eben nicht nur danach geht, was man schon tun soll oder nicht tun soll, sondern durchaus auch wenn man bereits daran denkt, das und das zu tun, dann hat man die Gebote schon übertreten. Und zum anderen haben wir allgemeine Anweisungen zum ethischen Verhalten, wie beispielsweise in der goldenen Regel, die ich bereits erwähnt hatte. Man kann davon ausgehen, dass Matthäus da vielleicht näher an der jüdischen Überlieferung dran ist und auch an der Zeit Jesu in der Art und Weise, wie er das Bild Jesu als Lehrer zuspitzt, vor allem auf die Ethik; – und das Markusevangelium hier eher ein allgemeineres Bild zeichnet.

*FM: Sie haben jetzt hier schon die Evangelien angesprochen, die die Geschichte von Jesus erzählen, – also eine vermittelnde Instanz zwischen uns und Jesus, darüber wollen wir später noch sprechen. Mich würde gerade interessieren, wie das im heutigen Judentum ist. Wird Jesus dort auch als Weiser verstanden? Also wird oder wurde er als Figur gesehen, die die Weisheit der hebräischen Bibel verkörpert?*

KS: In der neueren Forschung der letzten Jahre kann man insgesamt sagen, dass Jesus verstärkt in den jüdischen Kontext seiner Zeit eingezeichnet wurde und versucht wurde, Jesus vor dem jüdischen Kontext des antiken Judentums – vor allen Dingen des Judentums im damaligen Judäa und in Galiläa – zu verstehen. Die jüdische und die christliche Forschung stimmen da heute auch grundsätzlich überein. In den letzten Jahrzehnten haben sich viele jüdische Forscherinnen und Forscher mit Jesus auseinandergesetzt. Und die jüdische Weisheit ist dabei oft ein Thema, ein Bereich, in dem sich die Kontinuität zwischen Jesus und dem Judentum anschaulich zeigt. Jesus wird aber zumeist nicht in dem Sinne als Weiser in den Vordergrund gestellt, sondern es geht in diesen Diskussionen vielmehr um die Frage, wie Jesus die Thora auslegt und vor allem auch, wie das Verhältnis zwischen der Verkündigung Jesu und der Lehrentwicklung im frühen Christentum zu bestimmen ist. Jesus

wird aber in einem anderen Bereich dezidiert als jüdischer Weiser aufgefasst; und zwar in einer amerikanischen Forschungsgruppe, dem sogenannten »Jesus Seminar«. Darin gilt Jesus verstärkt als Wanderprediger und Weiser, der sich mit den Dogmen des Judentums seiner Zeit auseinandersetzte und sich sozialen Randgruppen zuwandte. Man kann aber anfragen, ob sich darin bestimmte Forschungsinteressen zeigen und bestimmte Schwerpunkte in problematischer Weise gesetzt werden. Also in der Weise, dass vor allem die Endzeiterwartung, die apokalyptische Erwartung, der Hinweis auf das Anbrechen des Reichs Gottes, da verstärkt in den Hintergrund tritt. Und das ist sicherlich ein Bereich, mit dem wir heute stärker unsere Probleme haben als mit einem Jesus, der auf soziale Randgruppen zugeht und sich stärker als weiser, ethischer Lehrer hervortut.

*FM: Wir sind jetzt insbesondere eingegangen auf das Verhältnis von Christentum und Judentum. Ich fände auch spannend vielleicht noch andere, transkulturelle Bezüge herzustellen. Zum Beispiel scharten sich um Jesus ja Jünger. Wie kann man sich diese Gemeinde vorstellen? Also ist das vielleicht auch vergleichbar mit zum Beispiel den Anhängern des Sokrates?*

KS: Ja an dieser Stelle möchte ich zunächst einen Hinweis zur Terminologie anbringen. Also wir sprechen von Jüngern. Aber das Griechische unterscheidet eigentlich nicht zwischen Schüler und Jünger. Also man könnte genauso gut von den Schülern Jesu sprechen. Die Frage, welche Analogien gibt es zum dem Jünger-Kreis Jesu: Da muss man zunächst sagen, dass die nächsten Analogien wiederum in der jüdischen Tradition liegen. Zum einen bei dem Propheten Israels. Da haben wir in den Erzählungen der Könige-Bücher den Bericht des Elija, der Elischa als seinen Nachfolger beruft, und zwar wird das ganz anschaulich dargestellt: Elija trifft den Elischa bei der Feldarbeit. Er wirft Elischa seinen Mantel über und fordert ihn auf, ihm zu folgen. Vielleicht vergleichbarer Weise heisst es am Beginn des Markusevangeliums, dass Jesus seine ersten Jünger am See Genezareth trifft. Sie sind Fischer und gehen ihrer Arbeit nach. Und er sagt: Ich will euch zu Menschenfischern machen. Wir haben es sicherlich mit literarischen Anekdoten zu tun. Aber es ist deutlich, in welcher Weise man sich an die Anfänge des Jünger-Kreises von Jesus erinnerte. Und zum anderen – wiederum in der jüdischen Tradition – hören wir mehrfach davon, dass Johannes der Täufer Jünger hatte. Jesus hat Johannes sehr geschätzt und er stand möglicherweise im Austausch mit den Jüngern des Johannes. Das ist allerdings nur in Umrissen erkennbar, denn die frühchristlichen Quellen sind stark darum bemüht, das Verhältnis zwischen Jesus und

Johannes zu erklären. Das Evangelium beginnt mit Johannes – heisst es am Beginn des Markusevangeliums –, aber Johannes sagt dann, Jesus ist der stärkere, der nach mir kommt. Und deshalb ist es schwer zu sagen, wie der Jünger-Kreis des Johannes ausgesehen haben könnte, da wir ausserhalb der Evangelien kaum Nachrichten darüber haben. Es ist interessant, sich ein bisschen genauer anzuschauen, was eigentlich die Aufgaben der Jünger sind bei Jesus. Und zwar: Sie verkündigen den Anbruch des Reiches Gottes und heilen und treiben Dämonen aus. Also man kann da deutlich sehen, dass Jesus einen Teil seiner Aufgabe an den Jünger-Kreis überträgt. Interessant ist auch, dass es einen weiteren, grösseren Kreis von Jüngern gibt. Das Lukasevangelium spricht beispielsweise von 72, die den Auftrag erhalten, zu heilen, das Reich Gottes zu verkündigen und Dämonen auszutreiben. Und in diesem Umfeld kann man auch einige Frauen antreffen, die Jesus folgen, was in dieser Zeit auf jeden Fall sehr ungewöhnlich ist. Und innerhalb dieses weiteren Kreises gibt es eine Art Leitungsstab: die 12 Jünger. Da muss man wissen, dass die Zahl 12 eine hohe Symbolik hat und wohl bedeutet, dass Jesus sein Wirken auf das Ganz Zwölf-Stämme-Volk Israel ausrichtet. Und der Sprecher des Zwölfer-Kreises ist offenbar Petrus. Um nun auf Sokrates zurückzukommen: Wir haben von Sokrates ja die Beschreibung des Todestages des Sokrates im Dialog Phaidon. Der Dialog ist breit ausgearbeitet und behandelt vor allem die Seele und ihre Unsterblichkeit. Und von daher kann man eben sagen, dass der Phaidon so eine Art philosophische Trostschrift angesichts des Todes ist. Der Rahmen des Dialogs scheint aber durchaus historische Erinnerungen zu bewahren. Platon stirbt im Kreis seiner Anhänger; man könnte auch sagen im Kreis seiner Freunde. Seine Frau und seine Kinder schickt er ausdrücklich nach draussen, weil sie zu viel Trauerstimmung verbreiten; – die weinen und klagen. Und Sokrates möchte doch ruhig und gefasst auf seinen Tod zugehen. Eine gewisse Analogie kann man vielleicht im Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern sehen. Vor allem im Johannesevangelium wird das Abschiedsmahl breit ausgearbeitet und da wird auch auf das Thema Freundschaft Bezug genommen. Da sagt Jesus, dass die Jünger Jesu Freunde sind und Jesus deutet darin seinen bevorstehenden Tod als Einsatz für die Freunde. Er gibt also sein Leben hin für die Freunde. Ein markanter Unterschied besteht aber dann auf jeden Fall darin, dass in der Todesstunde – also wo Jesus gekreuzigt wird – die Jünger Jesus verlassen, vermutlich weil sie selbst Angst vor Verhaftung hatten. Jesus stirbt den schmachvollen Tod eines kriminellen und politischen Aufrührers. Und da sind es dann wieder ausgerechnet Frauen, die in einiger Distanz zusehen und nicht weglaufen. Zu ihnen gehört Maria

Magdalena. Laut den Evangelien sind es dann gerade die Frauen, die später das leere Grab finden, und von einem Engel mitgeteilt bekommen, dass Jesus nicht mehr dort ist, sondern auferstanden ist. Sie sollen hingehen und den Jüngern und Petrus davon berichten und sagen, dass Jesus ihnen in Galiläa erscheinen wird.

*FM: Nun ist Jesus wie auch Sokrates ein Lehrer der zwar Schüler um sich hatte, aber keinerlei Schriften selbst erzeugt hat. Die Weisheit des Lehrers oder Meisters wird von seinen Schülern bezeugt und weitergetragen. Ist das ein typischer Fall der Weisheitslehre? Und wäre es nicht günstiger, schriftlich zu fixieren, was man zu sagen hat, anstatt sich darauf zu verlassen, dass andere Stimmen es weitertragen?*

KS: Das scheint mir im Einzelnen sehr unterschiedlich zu sein. Bei Sokrates liegt der Grund vermutlich darin, dass er den lebendigen Dialog bevorzugt. Sokrates ist ja gerade für die Methode der Mäeutik berühmt geworden: Also wie eine Hebamme, verhilft der Philosoph dem Gesprächspartner zur Erkenntnis; im Unterschied zum monologartigen Unterricht. Platon verfasst daraufhin Dialoge, um das abzubilden. Aber auch Platon hebt in seinen Schriften hervor, dass das geschriebene Wort des Philosophen eher eine Art Spielerei oder eine Art Gedächtnisstütze ist. Ideal bleibt auch aus der Sicht Platons das mündliche Gespräch. Bei Jesus liegen die Gründe wohl in Teilen ähnlich, aber gleichzeitig auch wieder etwas anders. Der Jünger-Kreis bekommt wie gesagt Teile der Aufgaben von Jesus übertragen – den Anbruch des Gottesreiches zu verkündigen und so weiter –, und das Vorzeichen ist aber natürlich bei Jesus ein anderes. Bei Jesus steht im Vordergrund, dass das Ende nahe ist, dass die Herrschaft Gottes begonnen und bald zur Verendung geführt wird. Hier haben wir es also mit einer Form der jüdischen Apokalyptik zu tun, sodass die Frage, wie die Worte Jesu weiterüberliefert werden, gerade in den Evangelien gar nicht so stark zum Thema gemacht wird. Und erst in den späteren Apokryphenevangelien, die nicht Teil der Bibel geworden sind, da lesen wir dann an einigen Stellen, dass die Jünger Worte Jesu aufgeschrieben haben.

*FM: Kommen wir also jetzt auf diese schriftlichen Zeugnisse der Jesusgeschichte zu sprechen. Das sind die vier Evangelien: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Vielleicht wollen Sie uns erst kurz mal abholen: Was macht diese vier Texte aus? Was lesen wir dort?*

KS: Ja, vielleicht fange ich mit dem Johannesevangelium an. Man kann auf jeden Fall sagen, dass das Johannesevangelium sehr stark eigene Wege geht. Also hier steht am Beginn ein

Hymnus über das Wort den »Logos«, der im Anfang bei Gott war, der in die Welt kam und Fleisch geworden ist. Von da aus entfaltet sich dann die Jesusgeschichte bei Johannes. Und das Gepräge bei Johannes sieht auch so aus, dass Jesus oft lange Reden hält und darin beschreibt, wer er ist und in welchem Verhältnis er zu Gott steht. Bei den anderen drei Evangelien – bei Matthäus, Markus und Lukas – sehen wir dann sehr starke Ähnlichkeiten. Sie haben einen ähnlichen Aufbau: Am Beginn wird Jesus durch Johannes getauft. Er beginnt, das Reich Gottes zu verkünden. Er heilt und treibt Dämonen aus. Und der Höhepunkt sind dann die Ereignisse in Jerusalem. Jesus diskutiert mit den jüdischen Autoritäten über verschiedene Sachfragen. Es wird so dargestellt, dass die jüdischen Autoritäten ihm immer wieder eine Falle stellen wollen. Aber im Kern ist es doch eine sehr sachliche Argumentation. Schlussendlich wird Jesus von den römischen Machthabern verhaftet. Es kommt zum Prozess, der ausführlich dargestellt wird, und Jesus wird am Kreuz hingerichtet. Auch in der Sprache und in den einzelnen Episoden, die erzählt werden, finden sich in den ersten drei Evangelien – also bei Matthäus, Markus und Lukas –, sehr grosse Übereinstimmungen. Man spricht daher in Forschung auch von den synoptischen Evangelien.

*FM: Gibt es etwas, was diese drei Geschichten, die synoptischen Evangelien, aus weisheitlicher Sicht eint? Oder finden wir dort eigentlich stark divergierende Sichtweisen und Lehren?*

KS: Also grundsätzlich kann man sagen, dass die Ähnlichkeiten überwiegen. Wir finden oftmals kurze Aphorismen, Gleichnisse und Parabeln in dem, was Jesus erzählt. Es gibt aber auch Unterschiede. Markus bevorzugt tendenziell einen anekdotischen Stil, ähnlich dann auch Lukas. Da werden markante Aussagen von Jesus in eine kurze Szene oft eingebettet. In der antiken Literatur spricht man da auch von einer Chrie; also ein bestimmter Anlass für ein bestimmtes Wort wird geschildert und am Ende steht oft ein ganz kurzer Ausspruch, manchmal aber auch eine kurze Handlung. Diese Chrie war auch in den Biografien der Antike sehr beliebt. Zum Beispiel überliefert Diogenes Laertios in seinem Werk »Leben und Lehren berühmter Philosophen« viele Chrien, zum Beispiel über den Philosophen Diogenes von Sinope, den wir als den Diogenes mit dem Fass kennen, wie der mal ein Kind gesehen hätte, das mit der Hand aus einem Brunnen Wasser schöpft. Daraufhin hätte Diogenes seinen Becher aus dem Rucksack genommen, weggeworfen und hätte gesagt: »Ein Kind hat mich in der Bescheidenheit übertroffen!« Und ein Beispiel für so eine Chrie, die eben ein bestimmtes Wort, einen bestimmten Ausspruch, einbettet, aus dem Markusevangelium ist

ganz anschaulich. Da sagt Jesus: »Ein Arzt heilt nicht die Gesunden, sondern die Kranken.« Anschliessend wendet dies Jesus so an, dass er sagt: »Er ist nicht gekommen, um sich an die Gesunden zu richten, sondern an die Zöllner und Sünder.« Also er richtet sich mit seiner Botschaft an diejenigen, die es nötig haben und die dafür offen sind, und nicht an diejenigen, die dafür gar nicht zugänglich sind. Bei Matthäus wiederum ist das Interessante, dass er sehr viel weisheitliches Material aufnimmt und zu längeren Reden zusammenstellt. Die bekannteste Rede, auf die ich schon Bezug genommen hatte, ist die Bergpredigt. Das Material stammt aber wohl zu grossen Teilen aus einer Quelle, die nicht erhalten ist, der sogenannten Spruchquelle.

*FM: Wie sind die Evangelien aus dieser Spruchquelle entstanden?*

KS: Da gibt es natürlich in der Forschung eine grössere Diskussion. Ich beschränke mich jetzt hier darauf, das quasi Standardmodell vorzustellen. Da geht man davon aus, dass das Markusevangelium das älteste Evangelium ist, das ungefähr im Jahre 70 abgefasst wurde, und dass das Matthäus- und das Lukasevangelium das Markusevangelium verwendet haben als Quelle; überarbeitet und erweitert haben, aber sich grundsätzlich an dessen Aufbau orientiert haben. Und interessant ist jetzt, dass Matthäus und Lukas vermutlich eine weitere Quelle vorliegen hatten, die sogenannte Spruchquelle. Die ist selbst nicht erhalten, lässt sich aber in Umrissen aus den Gemeinsamkeiten von Matthäus und Lukas rekonstruieren. Und diese Quelle hatte offensichtlich ein grösseres Interesse an weisheitlichen Traditionen von Jesus. Vieles von dem, was ich an Beispielen aus der Bergpredigt schon erwähnt habe, aber auch die markanten Aussagen von Jesus über die Weisheit, stammen wahrscheinlich aus der Spruchquelle. Soweit wir das rekonstruieren können, gehört die Spruchquelle zu einer Strömung des frühen Christentums, die ein starkes Interesse an weisheitlichen Traditionen hatte. Zugleich finden wir aber auch erzählende Abschnitte in dieser Spruchquelle, obwohl sie »Spruch«-Quelle heisst. Beispielsweise ist darin die Begegnung zwischen Jesus und Johannes dem Täufer beschrieben. Jesus wird darin auch sehr stark in der prophetischen Tradition, in der Tradition der Propheten Israels, dargestellt. Man kann also nicht sagen, dass Jesus ursprünglich als Weiser galt und erst später weniger weisheitlich dargestellt wurde.

*FM: In der Einleitung hatte ich das apokryphe Thomasevangelium bereits erwähnt. Zu diesem haben Sie selber viel geforscht und Sie haben ja schon gesagt, dass das auch ein Text ist, der sehr weisheitliche Elemente hat. Warum ist der denn eigentlich nicht in der Bibel heute?*

KS: Da gibt es verschiedene Antwortmöglichkeiten. Ich versuche mal drei zusammenzufassen. Zunächst einmal: An seinem Beginn präsentiert sich das Thomasevangelium als verborgene Worte Jesu. Also es heisst im Prolog am Anfang: »Dies sind die verborgenen Worte, die der lebendige Jesus sagte und Didymos Judas Thomas schrieb sie auf.« Da haben wir also so eine kleine Szene entworfen, wie Jesus mit Thomas spricht und Thomas es daraufhin aufschreibt. Und dieser Begriff »verborgene Worte«, den kann man nun im Wesentlichen in zwei unterschiedlichen Art und Weisen verstehen. Zum einen kann das heissen, dass der Sinn dieser Worte verborgen ist und erst erkannt werden muss. Es heisst auch anschliessend; wer die Deutung dieser Worte findet, der wird den Tod nicht schmecken. Also am Beginn dieser Schrift wird sehr stark darauf abgehoben, dass es darum geht, ein Verständnis der Worte Jesu, wie sie im Thomasevangelium überliefert sind, sich selbst zu erarbeiten. Auf der anderen Seite kann natürlich verborgene Worte – oder man könnte es auch übersetzen mit geheimem Worte – bedeuten, dass sie nicht öffentlich zugänglich sind. Aus dieser Sicht hätte das Thomasevangelium gar nicht den Anspruch, kanonisch zu werden. Der zweite Aspekt, den man da berücksichtigen kann, ist die Frage der Entstehungszeit. Die Entstehungszeit des Thomasevangeliums lässt sich nur näherungsweise bestimmen. Vermutlich ist es Mitte bis Ende des zweiten Jahrhunderts entstanden. Da kann man davon ausgehen, dass der Vier-Evangelien-Kanon sich in dieser Zeit bereits weitgehend etabliert hatte. So gesehen ist das Thomasevangelium einfach zu spät gekommen. Der dritte Aspekt, der eine wichtige Rolle spielt, ist die Theologie des Thomasevangeliums. Die Frage, wie passt das zur sich entwickelnden kirchlichen Lehre dieser Zeit, und auch zu den theologischen Gemeinsamkeiten der Schriften, die ins Neue Testament gelangt sind. Da kann man auf jeden Fall sagen, dass das Thomasevangelium da sehr stark eigene Wege geht. Das Thomasevangelium setzt einen Akzent darauf, dass es darum geht, Erkenntnis zu gewinnen. Die Deutung der Worte Jesu selbst zu finden. Im Kontrast dazu steht, dass an einer Stelle die Jünger Jesu fragen, wer er ist. »Sage uns, wer du bist, damit wir an dich glauben«, sagen sie an dieser Stelle. Und Jesus weist sie an dieser Stelle schroff zurück. Da sieht man eben, dass Glaube in der Sicht des Thomasevangeliums überhaupt keine legitime Haltung gegenüber Jesus ist. Von daher kann man sagen, das lässt sich inhaltlich schwer vereinbaren mit den Schriften, die Teil des neutestamentlichen Kanons geworden sind.

*FM: Sie haben das jetzt auch schon angesprochen, aber vielleicht wollen Sie das nochmals kurz pointieren: In welchem Verhältnis steht das Thomasevangelium zu den kanonischen Texten, insbesondere wenn wir über Weisheit reden möchten?*

KS: Man könnte grundsätzlich sagen, dass das Thomasevangelium sehr viel weisheitliches Material aufnimmt, was wir in verschiedenen Texten des Neuen Testaments, also in den Evangelien, haben – insbesondere eben auch, was wir in der Bergpredigt haben, aber auch aus anderen Teilen. Gleichzeitig hat das Thomasevangelium eine sehr starke eigene Prägung. Diese Worte Jesu werden weder zu grösseren Reden zusammengestellt – wie zum Beispiel die Bergpredigt –, sie werden aber auch nicht in bestimmte Handlungen und kleine Geschichtenepisoden hineingestellt. Sie stehen oftmals einzeln für sich und werden jeweils eingeleitet mit der Wendung »Jesus spricht«. Das kürzeste Wort im Thomasevangelium heisst: »Jesus spricht, werdet Vorübergehende.« Jetzt ist es anschliessend an den Leserinnen und Lesern, sich zu überlegen: Was bedeutet denn das? Welche Schlussfolgerung ziehe ich für mich daraus.

*FM: Aber inwiefern ist es als christliche Weisheitslehre zu verstehen? Beziehungsweise inwiefern wurde es als eine solche verstanden? Oder ist es vielleicht auch sowas wie eine Geheimlehre Jesu? Sie haben diesen esoterischen Aspekt angesprochen, der im Untergrund mitläuft.*

KS: Also eine christliche Quelle, eine christliche Schrift ist es in jedem Fall, denn die Zentralfigur darin ist Jesus. Man kann auf jeden Fall sagen, dass diejenigen, die das Thomasevangelium verfasst haben, sich als Christinnen, als Christen verstanden haben. Wie gesagt, es hat einen sehr eigenständigen theologischen Ansatz und betont sehr stark die Erkenntnis. Auf der anderen Seite haben wir eben stärker mystische Züge auf darin. So heisst es beispielsweise: »Wer vom Mund Jesu trinkt, der wird so werden, wie er.« Also da findet so eine Art mystische Vereinigung statt, wenn man die Lehre Jesu durchdringt in diesem Sinne. Solche Schriften eignen sich sicherlich gut in der modernen Romanliteratur. Aus historischer Sicht ist das Thomasevangelium aber vor allem deshalb interessant, weil es eine Form der Jesusüberlieferung darstellt, die nicht biografisch orientiert ist, sondern die Wortüberlieferung stark in den Vordergrund stellt. Vor allem sehen wir darin eine Annäherung des frühen Christentums an die zeitgenössische Philosophie, insbesondere an den Platonismus. Einige Beispiele dazu: Die, die nach dem Thomasevangelium zu Jesus gehören, die erwählt sind, die haben eine unsterbliche Seele, die aus dem göttlichen Bereich

herstammt und dorthin wieder zurückkehren soll. Ein weiterer, interessanter Punkt ist, dass der Tod Jesu nur ganz beiläufig erwähnt wird. Jesus tritt vor allem als der Lebendige auf. Also Jesus ist derjenige, der lebt und der ewiges Leben vermittelt. Schliesslich ist eine Annäherung an die platonische Theologie zu beobachten: Es wird nur in verhüllter Weise von Gott gesprochen. Beispielsweise wird gesagt: »Adam entstand aus einer grossen Kraft und einem grossen Reichtum.« Es wird aber nicht gesagt, dass Adam von Gott erschaffen wurde. Und so geht es dann weiter. Schliesslich hat sich Adam von Gott entfremdet und ist gestorben. Also da sieht man ganz stark ein Interesse, eine Distanz zwischen Gott und der Schöpfung aufzustellen. Wir befinden uns – kann man insgesamt sagen –, also in einer Zeit, in der Teile des antiken Christentums sehr experimentierfreudlich sind und versuchen, sich auf dem philosophischen Markt der Möglichkeiten zu präsentieren.

*FM: Ich habe ganz am Anfang in meiner Einleitung die Frage aufgemacht, ob es sich bei der Weisheit Jesu eher um eine göttlich-inspirierte Weisheit handelt, oder vielleicht auch ganz profane Elemente da drin sind. Wenn wir jetzt über das Thomasevangelium sprechen; würden Sie das eher der göttlichen Seite zuordnen? Das hat sich jetzt ein bisschen angehört von den Aphorismen, die Sie geschildert haben. Oder gibt es da vielleicht auch ganz profane Anleitungen für das Leben der Einzelnen?*

KS: Ja, sicherlich gibt es auch ganz – wenn man so will – profane Hinweise, Anleitungen, wie man sein Leben zu bewältigen hat. Da sieht man deutliche asketische Züge. Zum Beispiel gibt es regelmässig den Aufruf, sich von der Welt fern zu halten. Und auf der anderen Seite muss man natürlich sagen; das Jesusbild dieser Schrift ist tief religiös durchdrungen. Wie gesagt, es hat mystische Aspekte. Und Jesus spricht von Gott durchgehend auch von dem Vater, oder von meinem Vater, sodass eben ganz klar ist; Jesus steht in einem sehr engen Verhältnis zu Gott und diese Schrift gewinnt daraus eben dann auch ihre Autorität. Jesus wird als der Lebendige bezeichnet, und auch Gott kann als der Lebendige bezeichnet werden. Und wie gesagt, es sind diese Worte, die dazu da sind, gedeutet zu werden. Das ist der Anspruch dieser Schrift: Wer die Deutung dieser Worte findet, der hat das ewige Leben gefunden. Das ist natürlich ein zutiefst religiöses Modell.

*FM: Ja, auch eine sehr anspruchsvolle Schrift. Danke Herr Schwarz, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben. Und auch danke an Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer für Ihr Interesse an diesem Podcast. Wie immer möchte ich Sie gerne noch dazu einladen, weiteren Wisdom-Talks zu folgen, sowie sich neugierig auf die medialen Angebote des Internetportals*

*für interkulturelle Weisheitsliteratur und Weisheitspraktiken auf metis.ethz.ch zu stützen, zum Beispiel über die direkt unter dem Podcast zu findende Verlinkung auf unsere Booklets zum Podcast. Vielen Dank für Ihre Zeit und auf Wiederhören.*

*Der Podcast wurde produziert von Martin Münnich mit Unterstützung der ETH Zürich und der Udo-Keller-Stiftung Forum Humanum in Hamburg.*